

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluß Nr. 30.
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7034.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 60 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,80 Mk.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 2,22 Mk.

Nr. 112.

Freitag, den 12. Mai 1916.

26. Jahrgang.

Ein Hilferuf der fremdvölker Rußlands. Appell an Wilson.

Aus Stockholm hat die Liga der Fremdvölker Rußlands ein längeres Schriftstück an den Präsidenten der Vereinigten Staaten übermittelt, in dem es einleitend heißt: In dringender Not wenden wir uns an Sie, Herr Präsident, als an einen Vorkämpfer für Humanität und Gerechtigkeit, und durch Sie an alle Menschenfreunde, um Sie wissen zu lassen, welches schweres Schicksal unsere Volks- und Glaubensgenossen durch Rußlands Verbrechen ertragen müssen. — Wir wenden uns durch Sie, Herr Präsident, auch an Rußlands Verbündete, denn wir wissen, daß auch sie in ihrer Freiheitsliebe und ihrem Rechtsgefühl unsere Leiden unermesslich finden werden. Die Angehörigen der fremdstämmigen Nationen und Religionsgemeinschaften Rußlands klagen die russische Regierung vor der gesamten zivilisierten Welt an und rufen um Hilfe.

um Schutz vor Vernichtung!

Das Schriftstück geht nun im einzelnen auf die Leiden der von Rußland unterjochten Völker ein.

Die Finnländer und ihre Verfassung sind mit Füßen getreten, ihre beständige Verfassung vernichtet, ihre Rechtsprechung zerstört worden. Den Vätern wurden ihre vererbten Rechte geraubt. Während des Krieges hat das russische Heer ihre Wohnsitze verwüstet, geplündert und niedergebrannt. Bei den Letzten hat Rußland das Schulwesen vernichtet, die Elternlosigkeit geschätzt, die Bevölkerung von Hunger und Kälte vertrieben. Die Litauer haben durch den Bruch der im „Litauischen Statut“ gegebenen feierlichen Versicherungen ihre nationale Selbständigkeit verloren. Ihr Land wurde verpfändet, jetzt hat die russische Armee große Teile der Bevölkerung gewaltsam ins Elend verschleppt. Die Polen haben, seitdem sie unter der russischen Herrschaft stehen, jahrhundertlang physische und moralische Qualen erlitten. Verfassungsbrüche und Verletzung des staatlichen und nationalen Lebens kennzeichnen das Verhalten der „Schwermächte“ Rußland! In sinnloser Wut haben russische Truppen in Polen geplündert und gebrandschatzt. Die Juden Rußlands sind geknechtet wie kein anderes Volk der Erde. In barbarischen Bogroms ließ man den Pöbel ohne belästigenden Zutritt blutig an ihnen austoben. Durch den Krieg sind Hunderttausende in die Fremde gekehrt worden, und viele Tausende sind dabei elend umgekommen. Ihre Wohnsitze sind ausgeplündert, und täglich verkommen die Volksgenossen im entsetzlichen Elend. Die Ukrainer, dreißig Millionen, sind der feierlich zugesprochenen Autonomie beraubt worden. Die Selbständigkeit ihrer Kirche wurde vernichtet, die Sprache aus den Volksschulen verbannt. Alles ukrainische wurde verfolgt, Massenverhaftungen vorgenommen und die gewalttätige Russifizierung eingeleitet. Die 25 Millionen Muselmanen setzen unter äußerster Knechtung. Jede Gerechtigkeit hat aufgehört. Das größte Volk Kaukasiens, die Georgier, sind mit Mord und Gewalttat verfolgt worden. Im Kriegsausbruch wurden die Besten verschickt, die Provinz Wladiwostok vollständig vergerichtet. Hungernd, nackt und elend wurden über 50 000 Menschen vertrieben und dem Untergang geweiht.

So frevelt, heißt es weiter, Rußland an uns, seinen eigenen Untertanen. Es hat heiliges rationales Leben

unterdrückt, es hat unsere lebendigen Kulturen vergiftet. Sittenlosigkeit und Bestechlichkeit hat Rußland an die Stelle von Recht und Ehrlichkeit gesetzt, andersglaubige Religionen verfolgt, Aufschwung und Bildungsdrang unterdrückt und die Verdummung seiner eigenen Untertanen angestrebt. Wir beklagen uns nicht über die durch die Kriegsoperationen hervorgerufenen Schäden. Aber wir beklagen uns über die sinnlosen Verstörungen, die aus reiner Lust am Mord und Mord und auf direkten Befehl verübt worden sind. Wir beklagen uns über die gemeinen Verdrängungen eigener Untertanen, über das Einkerkern, Verschleppen, Verstoßen in Hunger, Elend und Tod. Wir beklagen uns über das Hinrichten und Sterben Tausender von Unschuldigen, von Greisen, Frauen und Kindern. Wir haben nicht vergessen, daß Millionen unserer Stammesgenossen sich noch in russischen Händen befinden, daß ihnen der Mund verschlossen ist und sie die fürchterlichsten Qualen still dulden müssen. Wir kennen auch die Gewohnheit der russischen Regierung, an wehrlosen Verwandten und Stammesangehörigen Rache zu nehmen, wenn sie ihren Haß an denen nicht fühlen kann, die die Wahrheit sagen. Rußland hat Völker, die ihm zur Pflege anvertraut waren, geknechtet und verwahrloßt und seine Macht dazu mißbraucht, um seine eigenen Untertanen zu martern und unsern Wohlstand auf Generationen hinaus zu vernichten. — So hat Rußland selbst uns von sich gestoßen! Und es wird auch später die Verfolgung unserer Stammesgenossen fortsetzen und nicht ruhen, bis das Ziel:

Ausrottung der Fremdvölker

als Nationen erreicht ist. Das Schriftstück schließt mit dem Ruf: Helft uns! Schützt uns vor Vernichtung. Unterzeichnet ist der Hilferuf von zahlreichen Vertretern der oben angeführten einzelnen Völker, von den lettischen, litauischen und ukrainischen Gruppen in der Schweiz und von dem Mitglied der Duma Michael Lempiel.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Keine Vermittlungsaktion des Vatikans.

Amsterdam, 10. Mai.

Das Reutersche Bureau ist amtlich ermächtigt, mitzuteilen, daß der Vatikan die Meinung für durchaus unbegründet erklärt habe, wonach der Papst an den deutschen Kaiser und an den Präsidenten Wilson telegraphisch und ihnen aus Herz gelegt habe, sich zu verständigen. Der Vatikan erklärt, daß der Papst keine derartigen Schritte unternommen habe.

Strafandrohungen für englische Minister.

Rotterdam, 10. Mai.

Eine englische königliche Verordnung bestimmt, daß es künftig verboten sein soll, von Beratungen des Ministerkabinetts schriftlich oder mündlich Mitteilung zu machen. Nicht nur die Presse wird mit schwerer Strafe bedroht, sondern auch die Minister, da solche Mitteilungen nur durch Indiskretionen erfolgen können.

Nicht alle englischen Minister scheinen es mit der Geheimhaltung der Beratungen genau genommen zu haben. Schwabachialet, wie sie französischen Politikern oft eien

ist, dürfte dabei kaum mitgewirkt haben. Das ist nicht englische Art. Aber die Herren haben ihre Sondergewerte verfolgt und diese dürften der Gesamtregierung unangenehm gewesen sein. Daher die scharfe Verordnung, die im Unterhause als tyrannisch sehr scharf kritisiert wurde.

Der größte fabrikant von Siegen.

Saag, 10. Mai.

Der bekannte Londoner Kritiker Rowat Fraser geht mit der englischen Regierung scharf ins Gericht. Er nennt sie den größten Fabrikanten von Siegen, den man je in der Geschichte gekannt hat. Wenn sie im Kriege selbst ebenso kühn wäre, wie in ihren Erklärungen, so wäre der Kampf längst vorbei. Fraser erinnert mit bitterem Spott daran, daß die Regierung bei der schweren Niederlage an den Dardanellen rühmte, wie wundervoll sich die englischen Truppen aus dem Staube gemacht haben. Jetzt versucht sie ähnliche Bemäntelungen bei der Übergabe des Generals Townshend in Kut el Amara, wo die größte englische Streitmacht in der ganzen Kriegsgeschichte die Waffen strecken mußte. An diesen schweren Niederlagen trüge der Wechsel zwischen zögernder Schwäche und draufgängerischer Leichtfertigkeit der Regierung in der Leitung des Krieges die Schuld.

Keine Dienstpflicht für Irland.

Amsterdam, 10. Mai.

Der peinliche Eindruck der bis jetzt erfolgten zwölf Hinrichtungen wegen des Dubliner Aufstandes wirkt unverkennbar auf die öffentliche Stimmung ein. 67 Leute wurden bisher zu Zuchthaus, zwei zu Zwangsarbeit verurteilt. Im Unterhause teilte Asquith mit, daß Marine, Polizei in Irland 124 Mann an Toten, 888 Mann an Verwundeten und neun an Vermissten verloren haben.

Lonsdale, der Vertreter von Ulster, stellte den Antrag, Irland in das Wehrpflichtgesetz einzubeziehen. Asquith antwortete, der Mangel an Einmütigkeit in dieser Frage unter den irischen Vertretern würde eine erregte Erörterung herbeiführen, die das dringend notwendige Gesetz nur verzögern müßte. Redmond erklärte, es würde unsinnig sein, im gegenwärtigen Augenblick Irland einen Zwang auferlegen zu wollen. Er hoffe für die Zukunft auf ein vereinigtes Irland, das ausgestattet ist mit Regierungsverantwortlichkeit. Der Antrag Lonsdale wurde abgelehnt. Also Irland bleibt von der Wehrpflicht ausgeschlossen — man will keinen erneuten Aufstand riskieren.

Italienisch-griechische Reibungen.

Eugano, 10. Mai.

Römische und Mailänder Blätter, namentlich der „Corriere della Sera“, regen sich heftig darüber auf, daß die Beziehungen zwischen Griechenland und Italien immer gespannter würden. Die Hege gegen Italien und die Herabwürdigung des italienischen Heeres und seiner Erfolge dauere in Athen mit unvermindelter Heftigkeit in der Presse, im Parlament und im Publikum fort. Das Blatt „Athina“ beschimpfe die italienischen Soldaten und berichtet aus Korfu, die Haltung der italienischen Korabimern dort sei in keiner Weise zu vergleichen mit derjenigen der französischen und englischen Soldaten. Auf Korfu werde die Ankunft von zehntausend Mann Italiener

Zwischen den Gleisern.

Roman von Conrad Feltmann.

Nachdruck verboten.

Und, ohne an ihre Worte zu denken, sagte er mit leiser, trauriger, müder Stimme, die ihr ins Herz schnitt: „So grausam habe ich also Ihren Frauenstolz beleidigt, so unfähig gegen Sie gewesen, daß es kein Verzeihen mehr gegen mich gibt, nicht einmal ein Anhören, das man doch dem schuldigen Verbrecher zugestehen muß.“ Ich hätte mir sagen lassen, daß ich es so verdient habe, — nur daß ich Sie um so viel milder und so viel barmherziger kannte, und deshalb — Diese Jahre haben Sie hart gemacht, Elise.“ Sie schüttelte den Kopf, aber immer ohne sich nach ihm umzuwenden. „Nicht so“, sagte sie, „ich will Sie nicht anhalten, wenn Sie das danach verlangen, wenn Sie es für Ihre Notwendigkeit halten. Ich glaube aber, daß Schwereiten mühen und müssen vergessen. Es kommt uns nicht, daß wir voneinander wieder aufzubrechen, wir sollten es begraben lassen. Ich habe Ihnen ja gesagt, daß ich Sie nicht in Ihnen heissen, daß ich Sie nur bedaure, daß ich Sie nicht in Sie auf den Weg der Befreiung nach mir führen möchte. Was verlangen Sie von mir? Was können Sie noch erwarten? Aber hören Sie, ich will Sie anhören. Sie sollten nicht sagen, daß ich hart geworden sei oder ungehört einen Menschen verurteilt hätte. Das ist meine Art nicht. Nur wenn ich von Ihnen dafür, muß ich fordern, daß kein Wort von dem Gatten einer anderen, sofern ich mir meine Gedanken wahrheit will!“

Sie hörte unter sich seinen raschen, kurzen Atem, dessen Hauch ihr das Nackenhaar wehen ließ. Dann sagte er leise und gefast: „Es ist gut, ich danke Ihnen. Sie sollen nicht mehr über mich zu klagen haben. Ich werde nur reden, wie ich darf.“

Er schwieg und sie wartete darauf, daß er nun zu sprechen beginnen werde, von dem was sie am liebsten für immer unausgesprochen gelassen hätte und ihr Herz klopfte ihm in Ragen und Wangen entgegen. Aber er schwieg noch immer, er machte die rechten Worte nicht finden können. Und als sie sich nun doch zu ihm umwandte, sah sie in ein vergrümltes Gesicht, dessen Anblick ihr wehe tat. Sie wollte etwas sagen, wollte ihm ein Wort der Aufmunterung und des Trostes zurufen, aber die Zunge stockte ihr.

Lärmen und Lachen klang plötzlich in die Stille hinein, die sie beide umgab, und sie sahen empor, schüttelten etwas wie einen Bann oder Traum von sich ab, der sie gefangen hielt.

Um die Begegnung hinter dem kleinen Gasthause her bog die Kavalkade, die eben vom Faulhorn zurückkehrte, auf den Platz ein. Voran Frau Ida Sandow in ihrem Trauesattel, ihr zur Seite der kleine Dr. Feltmann, bemerkt, die seltene Gänse, die ihm zuteil wurde, auch nach Kräften auszunutzen. Der Legationsrat folgte zu Pferde, ebenso der lange Rittmeister, der sich vergeblich anstrengte, den steilen Gang, welcher mechanisch ein Bein vor das andere setzte, zu einer lebhafteren Gangart zu spornen; alle seine Reiterkünste verlagten dem stotternden Gleichmut des Tieres gegenüber, das nie anders als im Schritt bergauf und bergab zu geben gewöhnt worden war. Die komische Figur, die der Kavallerist auf seinem Tier machte, gab Gelegenheit zu den lauten Ausbrüchen der Heiterkeit, durch welche die beiden auf der Terrasse aufgeschreckt wurden. Abwärts schritten nun oben im Faulhornhotel einen recht trüblichen Wein vorgefunden zu haben, denn die Stimmung sämtlicher Herren und einiger Damen der

Gesellschaft, sowie die heiz geröteten Gesichter legten Zeugnis davon ab, daß man eine ganze Batterie geleertes Glaschen mußte zurückgelassen haben.

Jetzt schrie man nach Kaffee, und der Großfist Louis Werlow, der mit aufgeschwippt-er weißer Weste im Sattel saß und sich immerfort den Schweif mit einem großen, rotbeiden Tuch von der Stirne trocknete, verlangte mit aufgeregter Stimme, man solle ihm zuerst den gesamten Geborgen- und Beigewoort bringen, den man im Hause habe, er bezahle alles, radikal alles.

Frau Ida Sandow hatte jetzt ihren Gatten und Elise, die regungslos nebeneinander stehen geblieben waren, bemerkt und trat heran, während sich der Doktor und der vom Berde gesprungene Legationsrat dicht hinter ihr hielten. „Ah, sieh' da“, rief sie lachend, „das nenne ich aber eine Überraschung! Ich würde sagen, eine ehedemliche Galanterie, wenn ich nicht sähe, daß du nur als Stellvertreter Frau von Bissingen's gekommen sein kannst, da das Fräulein uns oben allein aus dem Grunde verließ, um mit der guten Frau Adelheid hier zusammenzutreffen!“

Sie lachte, mit zusammengekniffenen Augen zu Elise hinüber zwinkernd, überlaut, während Hubert, dessen Brauen sich finster zusammengezogen hatten, scharf entgegnete: „Du täuschst dich in der Tat nicht. Ich bin nur als Bote Frau von Bissingen's hier, die auf's leidlichste bedauert, ihr Versprechen nicht erfüllen zu können.“ „Schade! Schade!“ machte Ida, den Kopf hin und her wiegend, indes ihre Lippen sich ironisch schürzten, „da kann man also nur hoffen, daß das Fräulein nicht zu schwer enttäuscht worden ist oder daß sie doch zu enttäuscht annewußt hat.“

Fortsetzung folgt.

erwartet, um die Insel zu besetzen, anstatt gegen die Osterreicher zu kämpfen. Der Boden in Albanien sei ihnen zu heiß. Auch ein Zusammenstoß italienischer und griechischer Patrouillen im Epirusgebiet spreche für die Abneigung der Griechen gegen Italien.

Die italienischen Blätter stellen sich reichlich naiv, wenn sie annehmen, nach der ganzen Entwicklung der italienischen Politik in diesem Kriege sei noch ein Mensch außerhalb ihrer eigenen Grenzpfähle in Italien und seinen Vertretern so etwas wie Achtung oder Vertrauen entgegenzubringen.

Algerien in deutscher Gefangenschaft.

Der Brief eines Vaters.

In dem in Konstantinopel erscheinenden Blatte „Hilal“ schreibt ein Algerier: Paris, diese Weltstadt, wo seit bald einem Jahrhundert über das Schicksal von 30 Millionen muslimanischer Untertanen entschieden wird, hat keine Moschee, um die Mohammedaner, die aus verschiedenen Gründen die Hauptstadt Frankreichs besuchen müssen, aufzunehmen. Seit langem schon kennt man in der muslimanischen Welt diese Undankbarkeit des französischen Geistes. Wenn wir heute wieder einmal daran erinnern, so geschieht es, weil die Sache gegenwärtig den Charakter einer großen Rücksichtslosigkeit gegen die arabischen Kämpfer, die der Tod in Paris überfallen hat, und die (wie übrigens alle diejenigen, welche auf den Schlachtfeldern in Frankreich fallen) ohne die Erlösungen ihrer Religion bestattet werden, darstellt. Ganz nahe bei Berlin aber gibt es eine; diese Moschee wurde eigens für die Kriegsgefangenen aus Algerien, Tunesien und Marokko gebaut; die Gefangenen lernen dort, ganz abgesehen vom Gebet, den Koran und andere Dinge unter der Leitung türkischer Imams. Die Moschee steht nicht nur bei den Gefangenen, sondern auch bei ihren Brüdern und Angehörigen in Algerien in hohem Ansehen. Wir lassen die Übersetzung eines in arabischer Sprache geschriebenen Briefes, der von Algerien an einen Gefangenen in Deutschland gerichtet wurde, folgen; er ist ein Beweis für die Sympathie, die in den arabischen Kreisen für Deutschland besteht.

„Gelobt sei Gott! ... In meinen lieben Sohn! ... möge Dir stets das vollständigste Heil und Wohl zuteil werden, mit dem Segen Gottes für alle Zeit. Ich habe Deine Briefe erhalten und sie mit einem lebhaften Interesse gelesen und erfährt, sie verschafften mir ein wahres Glück, denn sie ließen aus meinem Geiste den Schmerz verschwinden, dem ich mich einen Augenblick lang hingeeben hatte: möge Gottes Segen bei Dir sein! ... Ich werde nicht vergessen, Dir, lieber Sohn, an allen Markttagen Nachricht von mir zu senden. Wir befinden uns bei guter Gesundheit, und die Ernte ist dieses Jahr gut; die Weizen sind hinsichtlich der Ernte besser daran als wir. Wir sind sehr zufrieden mit der deutschen Regierung wegen der Sorgfalt, die sie Euch gegenüber walten läßt: sie hat Euch die Möglichkeit gegeben, Euer Gebet zu sprechen — nicht zu vergessen das große Freitagsgebet — die Fastenzeit (Ramadan) zu halten, und hat für Euer körperliche Reinlichkeit Euch maurische Bäder zur Verfügung gestellt. Möge Gott der deutschen Regierung seinen Segen verleihen! ... Deine Mutter, Deine Brüder und die Leute des Stammes lassen Dir guten Tag wünschen; sie hegen die besten Wünsche für Deine gute Gesundheit. Die Briefe, die Du uns schreibst, werden unseren Freunden mitgeteilt, denn sie sind begierig nach Nachrichten von Dir. Der beste väterliche Gruß von deinem Vater ...“

Der Schreiber dieses Briefes sagt also zu seinem Sohne, der in Deutschland Kriegsgefangener ist: „Möge Gott der deutschen Regierung seinen Segen verleihen!“ Er hält es für angebracht, auf die von den Franzosen so sehr verleumdete Deutschen das Beste, was er bieten kann, Allahs Segen herabzusenden; der einfache algerische Muselman hat eingesehen, daß man in Deutschland nicht eine „Falschmünzer“-Propaganda treibt, wie es die Franzosen den Arabern so oft geschildert haben. Er hat eingesehen, daß die Moschee von Berlin und alles andere, was man zum Nutzen der gefangenen Muselmanen getan hat, echte Münze sind und ein Beweis für die aufrichtige Waffenbrüderschaft zwischen Deutschen und Türken ...

Deutscher Reichstag.

(15. Sitzung.)

CB, Berlin, 10. Mar.

Nach Erledigung einer Anzahl von Rechnungssachen wird weitergegangen in der Beratung des Gesetzentwurfs über die Feststellung von Kriegsschäden im Reichsgebiet.

Abg. Haase (soz. Arbeitg.): In die Ortsausschüsse zur Feststellung der Schäden in Ostpreußen hat man keinen einzigen Arbeiter berufen. Wenn schwerere Leute, die sich jeder Gefahr entzogen haben, vollentschädigt werden, ist es zweifelhaft, ob die geschädigten Arbeiter und Handwerker je ihren vollen Schaden ersetzt erhalten.

Abg. Dr. Häg (All.): Die Bevölkerung des schwer geschädigten Kriegsgebietes im Elsaß erwartet, daß die gerechte Entschädigung von keinerlei Bedingungen abhängig gemacht werde. Es ist Ehrenpflicht des Reiches, in den Reichsständen soviel als möglich, alle Spuren des mörderischen Krieges hinwegzuräumen. Die Vorlage kann im großen und ganzen als angemessen betrachtet werden. In der Kommission werden einzelne Gesichtspunkte noch näher zu erörtern sein.

Abg. Wabst (Sp.) wirft die Frage der Entschädigung der heimatlos gewordenen Bewohner von Belgien auf und fordert Regelung.

Der Gesetzentwurf geht an die beantragte 28gliedrige Kommission. Es folgt die Beratung der

Novelle zum Vereinsgesetz.

Ministerialdirektor Dr. Lewald: Der Gesetzentwurf bringt die lokale Erfüllung der am 15. Januar in diesem Hause abgegebenen Regierungserklärung, wonach die Gewerkschaften nicht als politische Vereine im Sinne des Vereinsgesetzes angesehen werden sollen, soweit sie sich nur mit sozialen Dingen, das heißt mit Fragen verbesserter Lohn- und Arbeitsbedingungen befassen. Die bisherige Rechtsunsicherheit soll nun durch eine authentische Auslegung beseitigt werden. Mehr will der Entwurf nicht. Der Kernpunkt ist die Einbeziehung der „jugendlichen Personen“. Die Bedenken bezüglich der angeblich nicht genügenden Abgrenzung zwischen Wirtschafts- und Sozialpolitik sind nicht begründet.

Abg. Becker-Arnsherg (B.): Wir beantragen, auch diesen Entwurf einer 28gliedrigen Kommission zu überweisen. Die Bedenken des Deutschen Landwirtschaftsrats verstehen wir nicht. Die Landarbeiter haben im großen und ganzen das Koalitionsrecht, nur das Streikrecht haben sie nicht. Allerdings bin ich der Meinung, daß auch für dessen Vorent-

haltung kein Grund und keine Berechtigung vorliegt. Man möchte fragen, ob es nun nicht an der Zeit war, auch die Ausnahmebestimmungen aufzuheben, die noch gegenüber anderen Bevölkerungsklassen in Kraft sind, z. B. den Sprachenparagrafen, das Reservatengesetz.

Abg. Vögler (Soz.): Die Anforderungen, die meine politischen Freunde an eine entsprechende Änderung des Vereinsgesetzes stellen, erfüllt die Vorlage nicht. Bezüglich des Koalitionsrechts der Landarbeiter stehen wir ganz auf dem Boden des Vorredners. Was für die Landarbeiter gilt, gilt auch für die Reichs- und Staatsarbeiter.

Abg. Müller-Meinungen (Sp.): Wir sind mit der Überweisung der Vorlage an eine Kommission von 28 Mitgliedern einverstanden und hoffen auf eine schnelle Erledigung. Der Redner tritt zum Schluß für die volle Freiheit der Staatsarbeiter in ihrer gewerkschaftlichen Organisation ein. Durch eine Bundesratsverordnung muß zum Ausdruck kommen, daß das Disziplinarrecht der Einzelstaaten nicht die Gewerbeordnung und Arbeiterfreiheit einschränken kann.

Hierauf verlegt sich das Haus

1. „Wer Brotgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterlande!“
2. „Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Weizen, Roggen, Weizen, worin sich Hafer befindet, oder Gerste versüßert, versündigt sich am Vaterlande!“

Nah und fern.

o Flurschäden bei Flugzeug-Notlandungen. Bei Flugzeug-Notlandungen entfallende Flurschäden werden erfahrungsgemäß trotz dringender Warnungen seitens der Flugzeuginsassen in der Hauptsache von den Zuschauern (Ortsbewohnern usw.) verursacht. Die Kreisverwaltung kommt für den durch die Zuschauer bewirkten Flurschaden nicht auf, vielmehr können dafür nur die letzteren selbst haftbar gemacht werden. Die Bevölkerung wird hierauf aufmerksam gemacht und gewarnt.

o Der Schinken im Weinsack. Unter der Adresse eines Privatmannes in Wiesbaden kam kürzlich ein mächtiges Fäß an, auf dem in großen Buchstaben das Wort „Wein“ stand. Verschiedene Umstände machten aber die Weinsendung äußerlich verdächtig. Die Spunden wurden herausgenommen, und da enthielten sich den Frachtführern und den Beamten die schönsten Schinken und Würste. Die Sendung wurde beschlagnahmt.

o Ein Kölner Fleischfänger. Die Kölner städtische Polizei hat in zahlreichen Messereien Durchsuchungen nach Fleischvorräten abgehalten. Dabei wurden bei dem in der Großen Neugasse wohnenden Großhändler Sommer über zehntausend Pfund Schinken, Speck, Rindfleisch und Wurstwaren vorgefunden. Zum Teil waren sie schon infolge unsachgemäßer Aufbewahrung in Fäulnis übergegangen. Es hat sich herausgestellt, daß Sommer fortgesetzt gewaltige Mengen von Fleisch nach anderen Städten zu hohen Preisen ausgeführt hat. Die Polizei hat das unverdorbene Fleisch beschlagnahmt und dem Schlachthof zugeführt, wo es sofort verkauft wurde. Gegen Sommer, dessen Geschäft geschlossen wurde, ist Anklage erhoben.

o Freiherr Georg v. Saalfeld, der den Selbstmord als Fliegeroffizier gefunden hat, war eigentlich für den militärischen Dienst ungeeignet, denn er trug ein künstliches Bein. Vor einigen Jahren war er bei einem Straßenbahnunfall in München verunglückt und seitdem aus dem militärischen Dienst ausgeschieden. Trotzdem setzte er es nach Kriegsausbruch durch, bei der Fliegertruppe Dienst tun zu dürfen. Freiherr Georg v. Saalfeld war am 10. Juni 1893 als ältester Sohn des Prinzen Ernst von Sachsen-Meiningen in Florenz geboren.

o Denkmal für den letzten Präsidenten der Republik Transvaal. Am Samstag den 15. April ist der Gemeinde de Chateaufort offiziell die bronzene Gedenktafel überreicht worden, die der Engländer James Edwington gestiftet hat. Die Gedenktafel befindet sich am Giebel des Hauses, das nun den Namen Villa Krüger trägt. In jenem Hause starb am 14. Juli 1914 der letzte Präsident der Republik Transvaal. Die Feierlichkeiten fanden in aller Einfachheit und in Gegenwart von wenigen Personen statt. Die bronzene Platte trägt in lateinischer und englischer Sprache folgende Aufschrift: In diesem Hause starb in der Verbannung am 14. Juli 1914 Paul Krüger, der letzte Präsident der Transvaal-Republik.

o Auffindung französischer Fesselballons in Deutschland. Von den im Seebericht unserer Obersten Seeresleitung erwähnten angetriebenen französischen Fesselballons sind zwei in der Gegend von Hannover niedergegangen. Bei Hoheneggelsen mußte ein mit drei Insassen besetzter Ballon niedergehen. Bei Salzderfurth ging der Ballon so tief, daß er die Telegraphendrähte streifte. Die Insassen, anscheinend französische Offiziere, sprangen bei der Landung aus der Gondel und konnten bis jetzt nicht gefast werden. Ein anderer Fesselballon wurde bei Gleidingen geborgen und die im Rorb befindlichen Apparate der Garnison in Braunschweig überliefert.

o Schwerer Verkehrsunfall in Berlin. Der im Herzen Berlins belegene Askanische Platz war am Sonntagabend der Schauplatz eines schweren Verkehrsunfalls, bei dem zwölf Personen mehr oder minder schwer verletzt wurden. Dort war an der Kreuzung der Anhalt- und Königsgräber Straße ein Straßenbahnwagen mit voller Fahrt in einen Omnibus hineingefahren. Der Anprall war so heftig, daß der Omnibus in zwei Teile gerissen wurde und die Fahrgäste in weitem Bogen auf die Straße flogen. Der Fahrer hatte, wie die Untersuchung ergeben hat, die zulässige Fahrgeschwindigkeit überschritten und ist infolgedessen nicht mehr imstande gewesen, den Wagen an der Haltestelle rechtzeitig zum Stehen zu bringen. Er ist des Dienstes entlassen worden und wird vor den Strafgericht gestellt werden.

o Die Flugen Stadtväter von Schlettstadt. Ein eigenartiges Schauspiel bot sich vor einigen Tagen in der Südbörsengasse in Schlettstadt. Dort sollen demnächst die Brennkessel und die anderen abgelieferten Kupfernen Gegenstände verhandelt werden. Zur besseren Überbringung in den Eisenbahnwagen kam nun die dortige Stadtverwaltung auf den gewiß originellen Gedanken, die Straßenbahn auf alle diese kleinen und großen Kessel loszulassen, um sie glattrücken. Mit jedem der besonders starken Brennkessel mußte ein Einzelkampf aufgenommen werden. In einem Augenblick, wenn auch besonders kräftige Burschen sich etwas schraubten und sich schieben ließen, lagen sie zusammengedrückt wie ein Klapphuth. Dieses noch nie dagewesene Ereignis wird den zahlreichen Zuschauern eine besondere Kriegserinnerung bleiben!

o Einem Großfeuer in Deutsch-Watrel (Arol) hat 58 Wohnhäuser zum Opfer gefallen. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Der Brand konnte erst nach sehr stündlicher Arbeit eingedämmt werden. Der Schaden ist sehr bedeutend.

o Rückgang der russischen Landwirtschaft. Nach russischen Blättern schwankt die Verminderung der russischen Anbaufläche für Getreide zwischen 10 und 50 %. Die Ursache liegt im Mangel an Arbeitskräften, Saatgut, Düngemitteln und Pferden und in den teuren Löhnen. Die normale Ernte ist von 25 Millionen Pud (zu 16 Kilogramm) bis um 5 bis 7 Millionen zurückgegangen.

o Drei Franzosen von einem — Russen eingefangen. In Dordrecht wurden drei durchgegangene französische Kriegsgefangene festgenommen. Entdeckt wurden die drei durch einen dort beschäftigten, ebenfalls Kriegsgefangenen Russen, der ihnen die kurze Freiheit wohlwollend nicht gönnte. Der Russe holte sich den Dordrechter zur Hilfe und beide brachten dann die drei Franzosen in Haft.

o Die Eheverwirren einer Dollarfürstin. Der seit zehn Jahren schwedende Eheprozeß der amerikanischen Millionärin Anna Gould ist nunmehr vom obersten geistlichen Gerichtshof der römischen Kurie in dem Sinne entschieden, daß ihre Ehe mit dem französischen Grafen von de Castellane als fortbestehend erklärt wurde. Diese 1886 geschlossene Ehe war 1906 in Paris durch gerichtliche Scheidung aufgelöst worden, und Anna Gould heiratete den Fürsten von Sagan-Tallegrand. Graf Castellane wollte auch die kirchliche Nichtigerklärung der Eheschließung durchsetzen; in zwei geistlichen Instanzen war ihm recht gegeben worden, aber es kam zu einer neuen Verhandlung unter dem Vorsitz des Papstes. Die Kommission bestand aus drei Kardinälen; sie erklärte den Bestand der Ehe, so daß der Graf, der tief verschuldet ist und sich durch eine neue reiche Heirat zu „sanieren“ gedachte, keine neue Ehe schließen konnte.

o Sauerampfer in der Küche. An Wegerastern, an Abhängen, an denen Wasser vorüberfließt, ist der Sauerampfer reichlich zu finden und kann bis weit in den Sommer hinein verwendet werden, wenn man die jungen Blätter nimmt. Man rechnet 1 Liter oder 1/2 Pfund Sauerampfer für Mahlzeit und Person und bereitet Gemüse, Suppen und Soßen aus den säuerlichen Blättern. Die Regenerverwertung der Zubereitung wie Spinat ist bekannt. Das kann man, da vielen der säuerliche Geschmack nicht recht zusagt, die abgewaschen, fein gehackten Blätter auch mit Butter und Karotten aufkochen. Man rechnet auf 3 Pfund Sauerampfer 1/2 Pfund kleine, sauber abgewaschene Karotten und 1/2 Pfund Butter, läßt alles zusammen aufkochen, schmeckt mit einer Prise Salz ab und läßt das Gemüse noch etwas dämpfen, wenn man es sämig gemacht hat. Eine Soße kann auf gleiche Weise hergestellt werden und findet Verwendung zu gekochtem Rindfleisch. Sauerampfer in Verbindung mit unreifen Stachelbeeren ist gleichfalls zur Soßenbereitung geeignet. Ein Liter Sauerampfer wird mit ein Pfund unreifen Stachelbeeren mit wenig Wasser angefüllt und weich gekocht. Man treibt alles durch ein Sieb, schmeckt mit Zucker ab, macht, wenn nötig, die Sauce etwas sämiger und gibt sie zu Fleischresten oder Salat. Suppen können nach allen vorstehenden Rezepten durch Verlängerung mit kochendem Wasser oder mit Fleischbrühe hergestellt werden. Die Stengel des Sauerampfers, gefunden gehalten, doch auf gleiche Weise gekocht, sind ebenfalls verwendbar. Um auch im Herbst und Winter diese kostbaren Speisen nicht entbehren zu müssen, ist es ratsam, Sauerampfer einzumachen und ihn dann wie frischen zu verwenden. Sauber gewaschene Sauerampferblätter werden in kochendes Wasser geworfen und dann an der Seite des Herdes zum Gärwerden hingestellt. Auf einem Durchschlag kleben sie dann einen Tag stehen, um ordentlich abzutropfen. Am brüht man sie in kleine Töpfe oder Steintrichter und füllt etwas Hammelfett zum luftdichten Abschluß darüber. Die Bergamotte, vier ausgeglichen, sind die Töpfe trocken und kühl aufzubewahren.

Bunte Zeitung.

Die irische Freiheitskämpferin Gräfin Markiewicz, die wegen Teilnahme an dem irischen Aufstand zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt wurde, ist Prin von Orlan und mit dem polnischen Grafen Markiewicz verheiratet, in in freiwilliger Verbannung in England lebt. Das Ehepaar verkehrte sowohl in den Kreisen der polnischen als der irischen Freiheitskomitees in England. Zur aktiven Teilnahme an der irischen Freiheitsbewegung wurde Gräfin Markiewicz zunächst durch Pearse, den Dubliner Rechtsanwalt und Lehrer, veranlaßt, der jetzt der „Generalmandant der Armee der irischen Republik“ und der Leiter der „provisorischen Regierung“ war und von den Engländern bereits erschossen worden ist. Noch stärker war ihre Beeinflussung durch Jim Connolly, dem sie seit 1913 innigste Gefolgschaft leistete. Sie nahm an den letzten Kämpfen in Dubliner Postamt, die zur Erhebung der Rebellen führten, teil. Der Augenblick ihrer Verhaftung war ein recht ergreifender. Sie kam vollkommen erschöpft und wankend aus dem Gebäude, ganz in das Gewand der irischen Freiheitskämpferin gekleidet, und gab ihren erschöpften Revolver ab, nachdem sie ihn geküßt hatte. Er wurde sogleich in Fesseln gelegt.

Eine Schreibmaschine für 100 000 Dollars. Ein der Sehenswürdigkeiten der Panama-Pacific-Ausstellung bildet eine Riesenschreibmaschine von 6 Meter Breite und 5 Meter Höhe und 7 Meter Tiefe. Die Maschine, die ein niedliches Gewicht von 14 Zentnern hat, nahm zwei Jahre Bauzeit in Anspruch und kostete rund 100 000 Dollars. Sie ist aber kein bloßes Schaustück, sondern sie kann wirklich Buchstaben von 3 Zoll Höhe auf einen 8 Zoll breiten Papierstreifen und zwar vermittelt sie auf die Weise den Ausstellungsbesuchern die Tagesneuigkeiten. Der Mechanismus wird in Bewegung gesetzt durch einen gewöhnlichen Maschinenschlüssel, der mit ihrer Schraube in elektrischer Verbindung steht.

Neuestes aus den Altbildern.

Am Markt. „Was kostet denn dieser Laubfrosch?“ „Fünfzig Pfennig, mein Herr.“ „Sind Sie verrückt, Laubfrosch hat noch nie mehr als zehn Pfennig gekostet.“ „Ja, mein Herr, jetzt hat er halt Krieg.“ — „Krieg?“ „Ja, die Heben Sie wieder da, Menschenkind! In der Brust in der Defensiv, mit dem Bauch in der Offensive.“ — Vergleich. Literaturfreund: „Ja, Laubfrosch und Vögel.“ „Sind sie ja.“ „Schiller und Goethe.“ „Doch!“

Aus dem Gerichtssaal.

Ein unmündlicher Vater stand vor der ersten Strafkammer in Berlin unter der Anklage, seine 16jährige Tochter zu heiraten. Die Anklage ist aus dem folgenden Urteil des Landgerichts zu Berlin zu entnehmen. Der Angeklagte ist ein 35jähriger Mann, der seit mehreren Jahren in Berlin wohnt. Er ist ein sehr armer Mann, der nur von seinen Händen leben kann. Seine Tochter ist eine sehr hübsche, aber sehr arme junge Frau. Sie hat keine Eltern mehr und ist seit ihrer Kindheit in der Obhut ihres Vaters. Der Angeklagte hat die Tochter seit ihrer Kindheit sehr lieb gehabt und hat sie sehr gut erzogen. Er hat sie auch sehr gut versorgt. Die Tochter hat sich sehr an ihren Vater gewöhnt und hat ihn sehr geliebt. Der Angeklagte hat die Tochter seit ihrer Kindheit sehr lieb gehabt und hat sie sehr gut erzogen. Er hat sie auch sehr gut versorgt. Die Tochter hat sich sehr an ihren Vater gewöhnt und hat ihn sehr geliebt.

Der Angeklagte hat die Tochter seit ihrer Kindheit sehr lieb gehabt und hat sie sehr gut erzogen. Er hat sie auch sehr gut versorgt. Die Tochter hat sich sehr an ihren Vater gewöhnt und hat ihn sehr geliebt. Der Angeklagte hat die Tochter seit ihrer Kindheit sehr lieb gehabt und hat sie sehr gut erzogen. Er hat sie auch sehr gut versorgt. Die Tochter hat sich sehr an ihren Vater gewöhnt und hat ihn sehr geliebt.

Roman-Fortsetzung von der 1. Seite.

„Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen. Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen.“

„Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen. Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen.“

„Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen. Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen.“

„Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen. Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen.“

„Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen. Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen.“

„Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen. Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen.“

„Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen. Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen.“

„Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen. Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen.“

„Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen. Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen.“

„Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen. Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen.“

„Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen. Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen.“

„Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen. Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen.“

„Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen. Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen.“

„Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen. Du er nach dem einigermassen genommen, Fräulein? Ich bin ja doch in der Welt ein hübscher Mann, der sich nicht zu schade ist, die Hand einer hübschen Frau zu nehmen.“

ganz reputierter Mensch, wenn er sich auch ein bisschen stark was auf sich einbildet und immer den Valentin rausbeihen will. Aber Ernst machen — keine Idee. So'n hübschen herumklopfen und Mädchen machen, oh ja, das kann er, nur wenn's zum Klappen kommen soll, dann ist er nicht mehr zu haben. Na, meint meine Frau, die große Partie auf's faule Horn machen wir mit, da nähert er sich an, so was bringt junge Leute zusammen, das kennen wir. Ich hatte gleich so meine bescheidenen Zweifel und geheuer war mir überhaupt nicht bei der Geschichte, — denn mein Lebtage hab' ich auf keinem Gaul geessen und von solchen weiten Ausblicken hab' ich auch nicht viel, da find' man sich doch nicht zurecht, — aber wenn meine Frau sich mal so was in'n Kopf gesetzt hat — also wir mit. Aber was mich ich erleben? Der kleine Doktor geht den ganzen Tag der Frau Sandow nicht vom Kleide und mit meiner Luz redet er nicht ein Sterbenswortchen; — gerade als ob sie gar nicht vorhanden wäre! Und dafür diese Strapazen, mit meinen Gichtbeinen, die ich mir jetzt nur acht Tage kann in Watte wickeln lassen, und die Rechnung da oben ging ja auch ins Pyramidale, und man kann nicht froh genug sein, wenn der ganze Krepel nur erst glücklich vorbei ist. Na, meiner Frau ist es nun schon ganz recht — im Vertrauen gesagt —, aber der kleine Doktor soll mir nur mal wieder kommen, — mit Freigebühren ist nun schon gar nichts mehr, und die Frau Sandow sollte sich doch eigentlich auch ein bisschen gehen. Denn als Millionärstochter sich alles erlauben dürfen, — nein, soweit sind wir denn am Ende doch noch nicht.“

Er hatte das, immer langsam und vorsichtig weiterstapfend, unter mancherlei „Ach!“ und „Oh herrlich!“ heraufgebracht, welche ihm der holperige Weg entlockte, und Elise, die nur flüchtig zugehört, von ihren eigenen Gedanken in Anspruch genommen, hatte ihn mit keinem Worte unterbrochen. Was kümmerte sie auch die Sorgen dieses Vaters, der seine Tochter trotz aller Mühen nicht an den Mann bringen konnte, den er ihr ausgesucht? Nun aber hatte sie doch ein Wort, das Louis Verlow geprügelt, aus ihren Sinnen aufgestört und unwillkürlich brachten ihre Lippen heraus: „Wenn sie sich scheiden lassen will?“

Louis Verlow streifte sie mit einem blinzelnden Blick. Dann blickte er die Achseln. „So sagt wenigstens alle Welt, — mich kümmert's ja nicht. Bloß wundern kann man sich nicht darüber, wenn's so ist, denn schließlich — na Sie wissen ja, Fräulein, wir Großstädter, wir sind nicht fürs Klatschen. Aber so was von 'ner Ehe, — nein, alles was recht ist, aber das geht denn doch über die Gut-schür. Und die Frau Sandow treibt denn doch ein bisschen stark, so zu sagen. Und der Mann, sehen Sie, der tut mir leid, für den hab' ich was übrig. Ich anstelle von Frau Sandow, ich wähl mir gar was hübscheres und nicht den kleinen, patenten Doktor, den sie ja wohl eines schönen Tages heiraten wird — na, meiner Frau müßt ich's gönnen, daß sie das noch erlebt!“

Er schickte schadenfroh vor sich hin. Elise aber fragte, wie aus einer Erröschung heraus, die sich um ihr Herz gelegt hatte: „Sie glauben wirklich, — alle Welt glaubt, sie könnte sich von ihrem Mann trennen wollen?“

„Was weiß ich? Daß sie auseinander wollen, das soll ja schon lange feststehen, hat die Regierungsrätin meiner Frau unter'm Siegel der Verschwiegenheit erzählt. Und wenn man's wundern? Ein Mann muß ja überhaupt gar nichts mehr auf sich halten, wenn er sich das alles gefallen läßt. Und Herr Sandow, — nein, der ist nicht so, darauf laß ich mich küssen, bloß daß er einer von denen ist, die alles stillschweigend 'untergeschoben, bis sie 'dran erkranken, lieber als daß er einem Menschen in der Welt ein Sterbenswortchen davon sagte, wie es in ihm aufsteht, und um ihn steht. Das werden Sie so einem, wie dem Herrn Sandow, doch wohl nicht zutrauen, Fräulein, daß er von wegen des Geldes ruhig bleibt und sich kuschelt und daß sie ihm alles bieten darf, was sie will, weil sie das große Portemonnaie von ihrem Vater hat. Oh nein, der puselt darauf. Der wird sich schon durchschlagen, auch ohne Moritz Hiebsbart & Co.“

Es sprach ordentlich etwas wie Begeisterung aus Verlow's Worten und tat Elise wohl, so weh ihr auch bei dem allen, was sie vernahm, um's Herz ward. Dieser einfache Mann, der durch keine konventionellen Lügen der Gesellschaft verblüdet war, sondern ehrlich und derbe und geradeaus redete, wie er dachte, und dachte, wie er redete, beschämte sie mit seinen vertrauensvollen, furchtlosen Worten. Nachdem die immerhin beeinflusst sein durch den Born auf Frau Ida Sandow, die seiner Tochter den willkommenen Freier abspenstig machte, es blieb doch noch genug in ihnen zurück, um Elise nachdenklich und traurig zu stimmen, um ihr vor allem Subert's Los nun doch noch in anderem Lichte zu zeigen, als das war, darin sie selbst es bisher gesehen hatte, sehen gewollt hatte. Soweit also war es schon gekommen, daß alle Welt von einer Trennung der beiden als von einer nahe bevorstehenden, unvermeidbaren Notwendigkeit redete, daß sie selbst diesen einfachen und ehrlichen Menschen als eine naturgemäße Konsequenz alles dessen erachteten, was sie täglich vor sich sahen und hörten, ja daß sie nur darin allein einen Grund finden konnten, um dies letztere zu entschuldigen und geschweigen zu lassen. Elise hatte das nicht gewußt, — das nicht. Aber wenn es wirklich so weit schon gediehen war, weshalb zögerte Subert dann noch? Warum ertrag er das, was kein Mann ertragen kann, ertragen darf, auch nur noch eine Stunde länger? Und warum machte er nicht mit einem einzigen, mannhafte, beherzten Entschlusse ein Ende, statt wie ein Feigling, der er doch nicht war, nie gewesen war, an Flucht und Selbstvernichtung zu denken? Das war's, was sie nicht begriff.

Langsam waren sie weiter talab gestiegen. Die Sonne war verglühend und die Vergessenen schwammen im Rosenlicht. Feuchte Kühle strich vom Tannenwald durch den dämmrigen Grund. Louis Verlow hatte sich die Weste angeknöpft und das Halsstück enger gezogen. „Fragen Sie mal den Professor Köhlich, Fräulein“, sagte er jetzt, sichtlich noch immer mit einem früheren Thema beschäftigt, obgleich Elise keine neue Frage mehr getan hatte, „wissen Sie, den mit der grauen Ledermütze, der muß es ja doch verstehen, weil ihn der Staat dafür bezahlt, und der sagt, Herr Sandow hätte das Zeug zu einem ganz ungewöhnlich tüchtigen Vater. Na, braucht sich so einer denn von seiner Frau ernähren zu lassen? Die Vater verdienen ja heutzutage ein Heibergeld. Un'reins versteht zwar von solcher bunten Ledermütze nicht viel, aber es gibt doch noch Bleibhaber genug dafür und wozu sind schließlich auch die Wälder da? Nein, deswegen sieht Herr Sandow die Sache nicht so geduldig mit an, deswegen noch lange nicht.“

Denn eine heillosen Bucht ist es, das muß man sagen, und ich habe meiner Frau schon mehrmals vorgestellt — „Niese“, habe ich zu ihr gesagt, „Niese, du willst

partout in die reinen streite rein und wir haben's ja dazu; aber wenn das sein ist, was wir hier zu sehen kriegen, und wenn unsere Luz sich daran ein Beispiel nehmen soll, dann muß ich mich doch sehr wundern.“ Denn was wahr ist, muß wahr bleiben, Fräulein. Wollen Sie glauben, daß dieser Legationsrat gestern Abend noch ganz spät —

„Ach, bitte, nein lassen Sie nur!“ fiel Elise ein, die sehr unruhig geworden war.

Louis Verlow wurde so rot im Gesicht wie sein Taschentuch, mit dem er sich rieb, um seine Verlegenheit dahinter zu verstecken. „Ja so, ja wohl“, murmelte er, „verzeihen Sie doch nur! Aber wissen das Herz voll ist — Sie wissen ja. Und manchmal hätte man wahrhaftig Lust, mit seinen groben, braunen Händen einmal ganz nonchalant dazwischenzufahren und der schönen, reichen, vornehmen Frau die Larve herunterzureißen, verstehen Sie, und ihr gerade ins Gesicht zu sagen, daß sie trotz Moritz Hiebsbart's großem Portemonnaie doch weiter nichts ist, als — ja, so! Ich wollte ja nicht mehr davon reden. Nur daß Sie nicht denken dürfen, ich wäre ein Klatscher und Verleumder, Fräulein, wo ich mit meinen eigenen Augen und Ohren — Und daß ich mich mit Recht wundern dürfte, daß Herr Sandow nicht längst hier ein Ende gemacht hat, weil ich doch nicht daran glaube, daß er bloß aufs Geld was gibt, können Sie wohl begreifen, wenn ich nicht dächte: er tut's von wegen seines Kindes. Sehen Sie, den Jungen liebt er wie seinen Augapfel. Und es ist ja auch ein Brachterlchen, und gar so zerbrechlich und marzipanhaft. Und solch ein Jungchen von der Mutter losreißen, mag er vielleicht auch nicht, obgleich sie sich wahrhaftig nicht als Mutter benimmt, du lieber Gott, es ihr wegnehmen und ganz ohne Mutter aufziehen, das ist doch auch eine schlimme, ganz schlimme Sache. Und so denk ich mir einfach: er wartet so lange, bis er eine neue Mutter für seinen Jungen weiß, so eine rechte, echte, wissen Sie — denn solche gibt's ja immer noch in der Welt und mit den bösen Stiefmüttern ist's ja doch man Schicksal — und dann erst, aber dann auch eins, zwei, drei wird ein Strich unter's Kapitel gemacht, aber ein dicker. So reime ich mir die Sache zusammen, denn sonst versteht man sie einfach nicht.“

Elise war froh, daß sie während all des Geredes die ersten Häuser von Grindelwald erreicht hatten, denn sie fühlte, wie ihr bei Louis Verlow's letzten Worten eine heiße Glut über Rücken und Anstich lief und ihr Herz klopfte mit wilder Rührung. Dabei war's ihr, als müßte der Mann neben ihr, trotz der beginnenden Dunkelheit ihre Erregung gewahren können und er würde die jagenden Gedanken hinter ihrer Stirn lesen und erkennen, daß auch sie mit verstrickt sei in dies traurige Drama, wenn auch wider Willen und Reizung.

Fortsetzung folgt.

Lokales.

* **Das Verbot der Schlachtung von Ziegenmutterlärmern**, die in diesem Jahre geboren sind, ist auf Veranlassung des preussischen Landwirtschaftsministers bis zum 31. August d. J. verlängert worden.

* **Sammelt Brombeerblätter**. Jetzt ist gerade die richtige Zeit, sie zu sammeln, denn jetzt kommen sie, von der Frühlingsonne gewekt, hervor, und die jungen Brombeerblätter können zur Bereitung eines aromatischen und köstlichen Getränkes benutzt werden. Sie werden in kalter Sonne oder, da diese jetzt noch selten zu haben ist, auf reiner heißer Herdplatte sehr bald nach dem Abplücken getrocknet. Werden sie trocken aufbewahrt, so halten sie sich einige Zeit und können dann in derselben Weise wie echter Tee aufgebraut werden.

* **Schutz gegen den Wildschweinschaden**. Der Landrat des Untertaunuskreises empfiehlt zum Schutze der Acker, in die Kartoffeln gesät sind, besonders in erster Zeit jede Nacht eine Wache mit Klappern und Laterne herauszustellen und zwar etwa von 11 Uhr abends bis 4 Uhr morgens. Infolge des geringen Schneefalles konnten nur wenige Saujagden abgehalten werden, und Polizeijagden im Sommer versprechen auch leider kaum einen Erfolg. Die einzige Möglichkeit die Acker zu schützen ist daher die vorgenannte Art und Weise.

* **Schiffsunfall**. Der Radschleppdampfer „Ob-präsident Rasse“ fuhr vorgestern mit drei beladenen Schleppfähnen der Reederei Harpen bergwärts. Zu gleicher Zeit kam der Radschleppdampfer „Strahburg Nr. 1“ mit zwei beladenen und zwei leeren Schleppfähnen zu Tal. Oberhalb Rüdesheim verlagte das Ruder des zweiten Harpenlahnes. Der steuerlose Kahn fuhr dem Schleppdampfer „Strahburg Nr. 1“, der nicht mehr ausweichen vermochte, in den Radkasten und zertrümmerte das ganze linke Rad des Bootes. Dieses vermochte seine Fahrt nicht mehr fortzusetzen und mußte nach Rüdesheim gebracht werden. Der Harpenlahnen trug bedeutenden Schaden im Vordersteck dazwischen. Er wurde noch bis zur neuen Rheinbrücke geschleppt und dort abgeworfen. Der stark beschädigte Radschleppdampfer muß nach einer Warte zur Herstellung geschleppt werden.

* **Rein Obstversand nach dem Ausland**. Es ist bekannt geworden, daß in der Bevölkerung teilweise Besorgnisse darüber bestehen, daß ein Teil unserer Obstsorten nach dem Ausland ausgeführt werde. Demgegenüber weist das stellvertretende Generalkommando darauf hin, daß durch die Bekanntmachung vom 5. September 1914 die Ausfuhr von Obst für das ganze Gebiet des Deutschen Reiches verboten ist, so daß zu Veranlassungen kein Anlaß vorliegt.

Kohes fett

wird morgen (Samstag) früh von 7 Uhr an pfandweise abgegeben. Lorenz Hammer.

Weiterausichten.

Eigener Wetterdienst.

Stetlich kühl, meist wolfig, regendrohend, nachts frisch. Niederschlag am 10. Mai: 2.2 Millim.

Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Die Wassergelüste für 1916 liegt vom 14. d. M. ab im Rathause, Zimmer 3 offen.

Etwasige Einprüche sind innerhalb 14 Tagen (vom 14. bis 27. Mai) anzubringen.

Braubach, 11. Mai 1916

Der Bürgermeister.

Es ist angesetzt worden, die kahlen Flächen in den Hofschlüssen mit Delfaat (Sommerfaat) zu bepflanzen. Diejenigen Einwohner, welche davon Gebrauch machen wollen, werden hiermit aufgefordert, sich unter Angabe der zu bebauenden Flächen bis spätestens 15. d. M. im Rathause zu melden. Die Abgabe der Flächen geschieht unentgeltlich und muß die Ausfaat innerhalb der nächsten 4 Wochen erfolgen.

Braubach, 11. Mai 1916.

Der Magistrat.

Solange der Vorrat reicht, werden von Donnerstag Nachmittag 2 Uhr an

Frankfurter Giedewürstchen

das Paar zu 52 Pfg. abgegeben.

Braubach, 10. Mai 1916.

Die Polizeiverwaltung.

Holzversteigerung.

Sonntag, den 13. Mai, vormittags 8.15 Uhr wird im Rathause Zimmer Nr. 3 folgendes im Rinnenstiel liegendes Brennholz versteigert:

Nr. 962 = 1/2 Klafter Nadelholz Scheit

Nr. 963 = 1/4 "

Kümpel

Braubach, 10. Mai 1916.

Der Magistrat.

Ein Posten

Kattun und Mousseline

empfehlen wir zu Kleidern

zu alten Preisen.

Geschw. Schumacher.

Apfelsinen und Zitronen

zu haben bei

Jean Engel.

Empfehle mein Lager in

Scherers Cognac

Mayers Alter Korn

Frucht- und Trester-

branntwein

Kümmel, Pfeffermünz,

Rum, Arrac und Verschnitt.

Chr. Wieghardt.

Feldpostkarten und Umschläge für Feldpostbriefe

sind zu haben bei

A. Lemb.

Neu zugelegt:

Korbwaren

jeglicher Art

**Einkaufkörbe, Deckel-
körbe, Kinderkörbe, Span-
körbe, Nähkörbe usw.**

Alles in Riesenauswahl durch
vorteilhaften Einkauf zu
äußerst billigen Preisen.

Rud. Neuhaus.

Ersatz für Kupferkessel

Autogen geschweisste
Stahlblechkessel
in Ia. Sezial-Emaile

offeriert in verschiedenen Größen

Chr. Wieghardt.

Kondens. Milch

wied. eingetroffen

Jean Engel.

Zu der großen Spitzen-Mode

empfehlen

reizende Neuheiten in Tüll-
und Spachtelspitzen
weiss, creme und schwarz.

Geschw. Schumacher.

Zur Bedarfszeit
offeriere:

Raffiabast

Bindegarn

Erntestricke

Chr. Wieghardt.

Trockenmilch

reine Vollrahm-Milch
Paket 30 Pfg.

Jean Engel.

**Saatmais,
deutscher
und ewiger
Kleesamen**

wied. eingetroffen

Chr. Wieghardt.

Strümpfe.

in Wolle und Baumwolle
in allen Größen bei

Geschw. Schumacher.

Bierschürzen

in großer, schöner Auswahl.
Holländer und Wiener Muster
als Neuheit.

Rud. Neuhaus.

Korsetts

nur solide Ware, gute Facon
zu billigen Preisen bei

Geschw. Schumacher.

Gefinde- Dienstbücher

sind wieder zu haben bei

A. Lemb.

Rollmöpse

wied. eingetroffen.

Chr. Wieghardt.

Zierknöpfe

neue Kleiderbesätze

in reich. Auswahl bei

Geschw. Schumacher.

Alle Sorten

Bürstenwaren

Aufnehmer

Piasavabesen

neu angekommen bei

Ga. Phil. Clos.

Schwarze Schürzen

für Damen und Kinder in
Panama, Käser und Satin
in großer Auswahl eingetroffen

Rud. Neuhaus.

Fenchelbonig

— Marke Stern mit Blene —
eigen Dufte und Heilskeit.
an Kindern gern genommen.

Jean Engel.

Jugendsschriften

für Knaben und Mädchen für
jedes Alter bei

A. Lemb.

Brenner

für Carbidlampen

neu angekommen bei

Ga. Phil. Clos.

Regenschirme

für Damen, Herren und Kinder

in großer Auswahl bei

Geschw. Schumacher.

Salatwürze „Triumph“

(Salatöl-Ersatz)

Konserviert!

Ohne Fettzusatz

Hygienisch einwandfrei

**Zur Selbstherstellung
von 2 Liter Salatöleria**

Chemisch untersucht durch die Herren: Dr. Reß und
Dr. Freymann, staatlich vereidigte Handelschemiker,
Frankfurt a. M.

Preis 50 Pfg.

zu haben bei

Chr. Wieghardt.

Schmirgelleinen

wieder eingetroffen.

Julius Rüping.

**Sämtliche
Feld- und
Gartensämereien**

sind in garantiert feinstmöglicher Qualität eingetroffen.
Es empfiehlt sich, da auch darin große Annehmlichkeiten
seinen Bedarf zeitig zu decken.

Chr. Wieghardt.

Heil's Waschmaschinen
neu eingetroffen.

Julius Rüping.

Billige Gemüse-Konserven

So lange Vorrat reicht:

Erbsen

Brechbohnen

Teltower Rübsen

Spinat

Schwarzwurzel

Brech'porgel

Stangenspargel

Sellerie

Tomaten-Purée

Champignons

Jean Engel.

Empfehle mein

großes Lager

in:

Aufnehmer, Schrapper, Wasch- und Abseifbüchsen,
Rehrbesen, Handseger, Bierglasbürsten, Zentrifugen,
Flaschen-, Spülbürsten, Kleider Wisch-, Schmutz-
Anschmierbürsten, Federweil Ausklopfer usw.

ferner:

Perd- und Messerpußschmiergel, Glaspapier, Filz-
papier, Schmirgelleinen, Storkad zum Reinigen
Perdplatte, Geolin, imprägnierte Putztücher, Spülmittel
usw.

zu den billigsten Preisen.

Julius Rüping.

Schornstein-Aufsätze.

Wenn die Deden und Herde rauchen, hilft am besten
ein Schornstein-Aufsatz.

Zu haben in allen Größen bei

Georg Philipp Altes.

Mit Beginn der

Einmachzeit

offeriere mein großes Lager in

Einmachgläser, Gele-

gläser, Steintöpfe

Einkoch-Apparate

mit Zubehör

Chr. Wieghardt.